

## COPYRIGHT

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt. Es darf ohne Genehmigung nicht verwertet werden. Insbesondere darf es nicht ganz oder teilweise oder in Auszügen abgeschrieben oder in sonstiger Weise vervielfältigt werden. Für Rundfunkzwecke darf das Manuskript nur mit Genehmigung von Deutschlandfunk Kultur benutzt werden.

Aus den Feuilletons

vom 25.10.2017, 23:50 Uhr, FAZIT, Wdhlg. S9 am 26.10.2017

von Hans von Trotha

Irgendwie kommt alles wieder. Im Fernsehen zum Beispiel. „Fernsehen ist auch wieder das, was es mal war“, behauptet Iris Alanyali in der Welt. „Die US-Serie steckt in der Ideenkrise“, stellt sie fest und fragt: „Wozu neue Stoffe suchen, wenn es unzählige Klassiker gibt, die man neu auflegen kann? ... Freunde der amerikanischen Fernsehserie können sich“ demnach „auf gemütliche Zeiten freuen: Das viel beschworene goldene Zeitalter des Fernsehens macht eine Pause. Fernsehen ist wieder das, was es mal war: unterhaltsame Feierabendbeschäftigung. ... – irgendwann braucht auch der profilierteste Writer's Room eine Pause. Wahrscheinlich“, vermutet Alanyali, „sehen die Autoren dann fern, das Fernsehen von früher, um auf neue Ideen zu kommen. Und manchmal auch auf dumme.“

Wie „Dynasty“ wieder aufzulegen, bei uns früher: „Denver Clan“, was sie ja gerade tun, was, so Alanyali, „einmal von großem Wert für Soziologen sein (könnte), die beim Vergleich der beiden Versionen feststellen können, was sich in 30 Jahren geändert hat: Ehefrauen tragen geschmackvollere Frisuren, dürfen arbeiten und aus Lateinamerika kommen ... Schwarze dürfen in tragenden Rollen mitspielen ... Und Umweltbewusstsein ist das neue Schwulsein ... Anders gesagt“, so Alanyali Fazit: „Dynasty ist an jenem Reißbrett entstanden, das 2017 in Aaron Spellings Büro hing, wäre er nicht 2006 gestorben.“

Zwischen zwei Serienstaffeln ist dieses Reißbrett frei für Stadtplaner. Bleiben wir an der amerikanischen Westküste: „Das Planungsbüro AECOM mit Sitz in Los Angeles“, erzählt Gerhard Matzig in der Süddeutschen, „beschäftigt ... 92.000 Planer, die sämtliche Ingenieurs- und Architekturleistungen einer Stadt, vom Kanaldeckel und vom Bürgersteig über den Flughafen bis zum Wohnturm ... 'aus einer Hand' und 'schlüsselfertig' anbieten. Zu solchen Büros geht man“, so Matzig, „wenn man als Kronprinz mal eben die modernste und ambitionierteste Stadt der Welt kaufen möchte.“ Saudi-Arabien baut nämlich gerade für 500 Milliarden Dollar die modernste Metropole der Welt. – „Können die Städte der Zukunft so gebaut werden?“, fragt Gerhard Matzig, „aus dem Nichts? Als Utopia am Reißbrett?“

Bernhard Schulz wäre im Tagesspiegel schon froh, wenn es in Berlin überhaupt so etwas gebe wie Stadtplanung, ja Schulz beschwert sich gar über „fehlenden Städtebau“: „Berlin“, schreibt er, „befindet sich mitten in einer neuen Gründerzeit. Und das nun schon seit einem Vierteljahrhundert. ... Nach der Entstehung von Regierungs- und Verwaltungssitzen gilt die jüngste dem Wohnungsbau. Mit ihm hatte sich schon die IBA, die 'Internationale Bauausstellung' von 1983/87 befasst. In dem eher verzweifelten Versuch, dem vorherrschenden, auf die grüne Wiese gestapelten Großsiedlungsbau die Vielfalt der Architektur entgegenzusetzen, überhaupt 'Städtebau' zu wagen.“

Während Bernhard Schulz für Berlin das Wort „Städtebau“ nur in Anführungszeichen verwendet, weiß Gerhard Matzig jetzt schon, worum es in der neuen arabischen Megametropole gehen wird: „In der Stadt ... sollen später ... mehr Roboter als Menschen leben. ... Die Futurismusthemen sind: Mobilität, Biotechnologie, Medien, IT oder, tatsächlich, Städtebau.“

Weil sie den hier, wie gehabt, schon 1987 nicht hinbekommen haben, ziehen die Berliner jetzt aufs Land. Während nämlich in Hollywood die alten Fernsehserien und im Orient die Stadtplanung wiederkommen, tut dies bei uns das Dorf, wie Ursula März in der ZEIT erläutert, allerdings nicht auf dem Dorf, sondern in der Literatur. März macht einen „unübersehbaren Boom des Dorfromans“ aus, der sich durch eine „dialektische Disposition“ auszeichnet: „Er berichtet aus einem eng begrenzten Raum und ist zugleich ein Vergrößerungsglas der Welt. ... Dem naiven Glauben, in heutigen Dörfern sei das sogenannte gute Leben zu finden, gibt sich“ laut März übrigens „nur eine Fraktion hin: die zugezogenen Großstädter ... Die urbanen Ökos, die ... von selbst gemachter Marmelade und Frühstückstischen auf stillen, ins Endlose gehenden Wiesen träumen.“

Von Dörfern vom Reißbrett sozusagen – unserer Antwort auf Fernsehserienrevivals im Westen und schlüsselfertige Megametropolen im Osten. Aber Vorsicht: Ursula März zitiert den Autor Werner Nell mit der Diagnose: »Das Dorf boomt – die Dörfer sterben.« - Diese Dialektik aus Hype und Selbsterstörung steht den Fernsehserien womöglich gerade bevor. Und die Stadtplanung hat sie, zumindest bei uns, schon hinter sich. Irgendwie.